Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland

Vechta, Oldb, 1969-

Franz Kramer: Sitte und Brauch im Wechsel des Jahres. Das Pfingsfest

urn:nbn:de:gbv:45:1-5285

Visual Library

1922) noch leben, während der Sohn Eduard Julius Roetger Caesar Opfer eines Badeunfalls wurde.. Im April 1929 verließ die Familie Caesar endgültig Vechta, sie wohnte dann bis April 1931 in Wiesbaden und zog später nach Thann im Elsaß. Im Jahre 1941 heiratete die Tochter Margarethe den Münchener Rechtsanwalt Dr. Otto Gritschneder, die Schwester Mathilde heiratete nach Karlsruhe. Der Vater starb 1945 in der Internierung in Belfort, die Mutter zog zunächst nach Mülhausen und dann 1955 nach München, wo sie 1962 verstarb. Margarethe Gritschneder war erstmals wieder 1967 in Vechta, das sie seit dem Fortzug im Jahre 1929 nicht vergessen und über die Urkunden aus dem Besitz des Vaters immer wieder sich vor Augen gestellt hatte. Diese Urkunden waren in einem einfachen Karton über Wiesbaden zum Elsaß gewandert und hatten alle Kriegswirren und Plünderungen überstanden. Sie bilden heute das Vechta-Archiv im Hause des Münchener Rechtsanwalts Dr. Otto Gritschneder.

Sitte und Brauch im Wechsel des Jahres

Das Pfingstfest

Von Franz Kramer

Id geschach up eynen Pynxtedach,
Dat man de Woelde unde Felde sach
Grone stahn mit Loff unde Gras,
Und mannich Vogel frolich was
Mit Sange in Haghen unde up Bomen,
De Krüde sprotten unde de Blomen;
De woll röken hier unde dar;
De Dach was schone, dat Weder klar.

Anfang des niederdeutschen Tierepos „Reincke de Vos"
Lübeck 1498

Mitten in der Zeit des sprossenden Grüns klingt nach den Tagen der Osterfreuden und des Allelujagesangs, fünfzig Tage nach Ostern, noch einmal ein brausender Jubelgesang auf im Introitus des Pfingsttages: „Der Geist des Herrn erfüllt den Erdkreis, Alleluja. Er, der das All zusammenhält, kennt jede Sprache, Alluluja!" — Worte aus dem Buche der Weisheit.

Fünfzig Tage nach dem Passahfest feierte das jüdische Volk Pfingsten als Dank für die neue, von Gott geschenkte Ernte, das „Fest des Erstlingsgetreides", verknüpft mit dem Gedenken an die Verkündigung des Gottesgesetzes auf dem Berge Sinai (Funde von Qumran). Fünfzig Tage nach seiner Auferstehung vollendete Christus sein Erlösungswerk durch die Sendung des Heiligen Geistes.

Die erste christliche Pfingsten war Gründungstag der Kirche, die erste sichtbare Kunde von der Ausbreitung über den Kreis der Apostel und Jünger hinaus. Der Tag war wahrscheinlich schon in apostolischer Zeit ein selbständiges Fest. Im 4. Jahrhundert wurde es liturgisch reich ausgestaltet

Landesbibliothek Oldenburg

und neben Ostern zweiter Tauftag. Die Gebete der Vigil und der Pfingstwoche nehmen ähnlich wie zu Ostern immer wieder bezug auf die Taufe, auf die Wiedergeburt aus dem Wasser und dem Hl. Geiste. Ursprünglich waren alle Tage der Pfingstwoche christliche Feiertage (Bestätigung auf dem Konzil zu Mainz im Jahre 813). Erst 1094 legte das Konzil von Konstanz drei Festtage fest. Heute feiern wir zwei Tage; andere Länder kennen nur den Sonntag als Festtag.

Das Brauchtum um das Pfingstfest ist vielgestaltig und reichhaltig gewesen; heute ist vieles vergessen. Im Mittelpunkt steht einmal das Geheimnis des Tages — spielerische Darstellungen aus dem Pfingstgeschehen, die sich im Mittelalter und im Spätmittelalter ausbildeten; zum andern das Brauchtum aus Frühling- und Maienzeit, das sich eng mit Pfingsten verbunden hat.

Die Darstellung des Pfingstwunders im kirchlichen Raum geschah an manchen Orten durch das „Heilige-Geist-Schwingen"; eine hölzerne oder gar eine lebendige Taube wurde bei der Sequenz aus einer Gewölbeöffnung in den Kirchenraum herabgelassen. Als Symbol der „feurigen Zungen" fielen brennende Wergflocken oder rote Rosenblätter aus der Höhe. Zur Erinnerung an das mächtige Brausen in Jerusalem ertönten Trompeten oder Posaunen im Hochamt. Diese oder ähnliche Darstellungen des Pfingstwunders sind aus dem Südoldenburger Raum nicht bekannt. Hier waren bis vor kurzem am ersten Feiertag Sakramentsprozessionen um die Kirche. An einzelnen Orten werden Birken zu beiden Seiten des Hochaltars aufgestellt. Der an einigen Orten übliche Opfergang (Emstek, Lindern) findet heute nicht mehr statt.

War Pfingsten im jüdischen Volk ursprünglich ein Erntedankfest, so war es in den uralten mythischen Vorstellungen des germanischen Volkes ein Frühlingsfest, ein Maifest zu Ehren der neu erstandenen Natur. Alle Pfingstbräuche aus alter Zeit werden von der Freude über das erwachte Leben und dem Gedanken des Sieges des Sommers über den Winter getragen. Frisch quellende Brunnen wurden geschmückt, sprossende Zweige ins Dorf geholt, Maibäume errichtet, frohe Reigen getanzt, ja Kampfspiele veranstaltet, die an das Winteraustreiben am Sonntag Lätare erinnern. Pfingstbräuche und Maibräuche decken sich in vielen Teilen.

Zur Erinnerung an die Hochzeit Wodans mit der Göttin Freia fanden in manchen Gegenden unserer deutschen Gaue auch um Pfingsten Brautkäufe und Brautläufe statt. Als Überbleibsel dieser Sitte wird das „Mailehen" angesehen. (Vgl. Jahrbuch 1969, S. 118.) „Das Mailehen ist eine von den Burschen ausgehende Versteigerung oder Verlosung der Mädchen. Auf einem Stein, unter einem Baum, meist unter der Dorflinde, wurde das Lehen ausgerufen oder versteigert, worauf dann das Mädchen dem Burschen für eine bestimmte Zeit zu Lehen gegeben wurde. Jeder Bursche setzte nach der Versteigerung seiner Erwählten, der Maibraut, einen Maibaum oder schmückte ihr Heim mit Maienzweigen" (Philipp Schmidt).

Um die Zeit der Pfingsten pflegten unsere Vorfahren in heidnischer Zeit einen Wasserkult, um zur Zeit der Schneeschmelze die Flußgötter gütig zu stimmen und Unheil abzuwenden (Regen- und Fruchtbarkeitszauber). An diese Opfer erinnert in bayrischen und schwäbischen Orten noch das „Wasservogelspiel": Ein Bursche (Wasservogel, Pfingstlümmel, in Schwa-

Landesbibliothek Oldenburg

ben Pfingstbutz, im Elsaß Pfingstquak), der mit Schilf und Binsen umflochten ist, wird ins Wasser gestoßen und dreimal untergetaucht. Viele Reime sind überliefert, die bei diesem Spiel gesprochen werden.

Pfingsten ist komme,
Da freuen sich Alte und Junge.
Wir rufen, wir rufen den Wasservogel:
Wir wissen nicht, wo ist er hingeflogen.
Ist er geflogen über das Ried,
Macht den Fischen das Wasser trüb?
So trüb, so trüb bis auf den Boden.
Da meinet die Mädle, wir sollet sie loben.

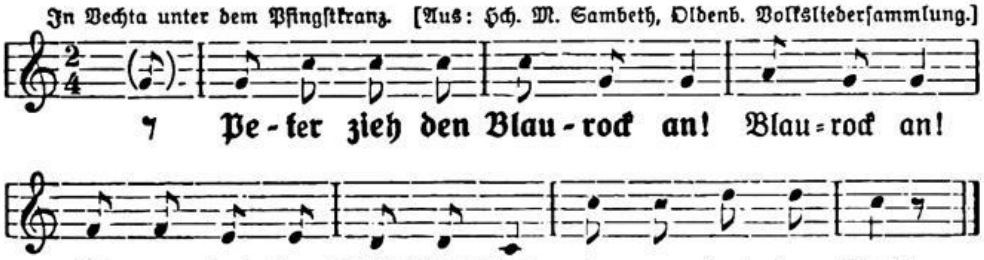
(A. M. Rathgeber)

Pfingsten ist das Fest der Hirten; um diese Zeit treiben in den großen Weidegebieten die Bauern die Herde aus. In vielen Gegenden, besonders in Süddeutschland, ist dieser Tag mit eigenen Bräuchen verbunden. Im Schwarzwald treffen sich die Hirtenjungen zum Schellenmärkt, auf dem sie Kuhglocken tauschen. An einzelnen Orten werden in der ausziehenden Herde die erste Kuh oder der erste Stier, an anderen die letzten Tiere mit Grün, Kränzen und Bändern geschmückt, die Pfingstkuh oder der Pfingstochse; das Bekränzen des Viehs sollte es vor Schaden behüten (Abwehrzauber gegen böse Geister). In der Mark Brandenburg, in Mecklenburg und Hannover trieben früher Schlachterburschen, die sich festlich bekränzten, am Donnerstag vor Pfingsten den für die Schlachtung bestimmten Ochsen, mit Blumen an den Hörnern und mit Kränzen geschmückt, den Pfingstochsen, durch die Straßen zum Schlachthaus (Niedersachsen, Jahrgang 4, 5 und 7). Dabei sammelten die Treiber Trinkgelder ein; durch diesen Aufzug sollten die Bewohner zum Kauf eines Pfingstbratens ermuntert werden. Auf den auffallenden Schmuck der Pfingstochsen weisen noch heute die Redensarten hin: „Du häss di rutputzt as'n Pingstoss", „Hei lurde as'n Pingstoss, wat dao kaomen wull". In Ankum hieß es von einem großen Kranze: „Dei is so groot, asse wenne vör en Pinsterossen sien sull."

Am stärksten ist in unserer Heimat die Sitte des Setzens eines Pfingst- oder Maibaumes erhalten geblieben. Auch dieser Brauch hat seinen Ursprung im germanischen Volksglauben; Bäume und Wälder galten unsern Altvordern als Wohnsitz von Schutzgeistern. Es lag daher nahe, daß sie zu gewissen Zeiten heilige Bäume, besonders die Birke, aus dem Wald in das Dorf holten und sie als Schutz vor dem Hause oder in der Dorfmitte aufstellten. Das Gesundheit und Fruchtbarkeit verbürgende Grün der segenträchtigen Zweige (Lebensruten, Abwehr gegen Dämonen) schmückt zu Pfingsten Häuser und Ställe, Arbeitsgerät und Arbeitsstellen, Mühlenflügel und Schiffe, Fahrrad und Auto. In unserer Gegend tragen die Birken, bedingt durch das Klima, zu Beginn des Maimonats nur spärlich Grün; daher ist der grünende Maibaum ursprünglich wohl nicht am 1. Mai, sondern zu Pfingsten ins Dorf geholt worden. Dazu schreibt Heinrich Diers in seinen „Brauchtumsblättern": „Nu is dat doch so: söökt is to'n 1. Mai in us Land eenerwägens vullwassen Barkenblä! De giff't narrns. To de Tied sünd de Blä erst knapp ut de Knuppen kropen. Un de Barkenbusch, den du denn für den Maiboom bruckst, de lett as'n Struukbessen. Nä, de Maienboom, de

Landesbibliothek Oldenburg

In Vechta unter dem Pfingstkranz. [Aus: Hch. M. Sambeth, Oldenb. Volksliedersammlung.]



2. Der Knabe, der soll stille stehn, stille stehn, ei was sagt der Mai, Mai, Mai! —— 3. Das Mädchen, das soll stille stehn. —— 4. Sie sollen beide tanzen gehn. —— 5. Sie sollen beide wandern gehn. —— 6. Sie sollen beide Abschied nehmen.

[Spiel: Die Kinder gehen singend im Kreise, in der Mitte ein Knabe und ein Mädchen. Den Worten des Liedes entsprechend bleibt der Knabe stehen und das Mädchen geht um ihn herum, dann umgekehrt. Sie tanzen miteinander, sie wandern Arm in Arm, sie reichen sich die Hand zum Abschied.]

Oldenburger Musikant, S. 86

mööt to Pingsten sett't weern. Dann erst hefft de Barken dat moi, vullwassen Gröön."

In den meisten Gemeinden unserer Heimat holen die Burschen Maibäume aus Moor und Wald, stellen sie vor die Häuser der Mädchen und „begießen" den Baum am andern Tage. Mit dem Setzen des Maibaums ist mancherorts das Stehlen des Baumes verbunden.

In Scharrel grub man am Vorabend des Pfingstfestes die letzte Torfbank, sofern das Torfgraben wegen schlechter Witterung noch nicht beendet war, treppenförmig ab und schmückte die oberste Stufe mit einer Birke; nach den Feiertagen wurde die „Pingstbank" mit dem Rest der Pütte abgetorft. Das Pfingstfest mit Maibaum und Vogelschießen, wie es die Saterländer in vergangener Zeit gefeiert haben, schildert Dr. Julius Bröring in seinem Werk „Das Saterland".

Pingsterblaumen sind hierzulande die Pfingstrose, die Päonie (päonia officinalis) und an einigen Orten die weiße Narzisse und der Flieder. Die Päonie ist eine Art Hahnenfußgewächs aus dem Mittelmeergebiet, Asien und Amerika, eine Zierpflanze, dessen breite, leuchtend rote Blüten um Pfingsten aufbrechen.

An den Pfingsttagen fanden in früheren Zeiten vielfach Gemeinschaftsfeiern statt, vor allem die Schützenfeste. Nach Strackerjan-Willoh sind die ältesten Schützenketten im Münsterland in Löningen (1597) und Friesoythe (1660; 1945 abhanden gekommen, 1949 erneuert). In Goldenstedt fand früher das Vogelschießen der Kinder auf dem Meerbusch statt (Heimatblätter 1921, Nr. 6), in Barßel das Pfingstvogelschießen auf der Hülperschen Wiese (etwa bis 1912); noch heute feiern die Barßeler das Pfingstfest in Klosterbusch (Bokelesch).

Pfingsten war auch Termin für allerlei Lieferungen und für Rechnungsablagen von Gilden und Nachbarschaften. Die Nachbarschaften der Stadt Vechta, fünf an der Zahl: Große Straße (Große Nachbarschaft), Kirchstraße, Burgstraße, Klingenhagen und Mühlenstraße — versammelten sich am Sonntag vor dem Fest in dem Hause eines Mitgliedes zur Rechnungsablage,

Landesbibliothek Oldenburg

die vom Magistrat der Stadt überprüft wurde. Der Abrechnungstag zu Pfingsten war so eingebürgert, daß die Nachbarschaften davon den Namen Pfingsten erhielten und in den alten Protokollbüchern so genannt werden. Nach der Rechnungsablage gab es Bier und Branntwein; den Schluß bildete der Reigen unter dem Pfingstkranz (Näheres in meinem Artikel „Nachbar" und „Nachbarschaften" in Vechta, Heimatkalender 1954).
Die Pfingsttage in Vechta gehören zu meinen liebsten Jugenderinnerungen. Damals fehlten noch die lauten, weit ausholenden Fahrten: Die Familien gingen ins Grüne über Falkenrott, der Lusewiske und der Schollage zur Fellage oder nach Daren mit seinem Maiblumenflor unter den Bäumen oder über Marienhain und dem Hungrigen Wulf zum Tonnenmoor oder gar zum Doven Dirk und weiter nach Vor dem Moore oder durch den Immentun nach Welpe und Füchtel. Die Familie war noch weitgehend zusammen — und so ist es sicher in den Jahrhunderten vorher auch gewesen, als der Gedanke der Nachbarschaft, bedingt durch Not und Tod, Freude und Feier, innerhalb der Stadt lebendig war. Ich habe in meiner Jugendzeit noch von Verpflichtungen aus den alten Organisationen erfahren. Einzelne Nachbarschaften kamen zu Besprechungen zusammen, man sprach von alten Grundstücken, die einmal Besitz von Nachbarschaften gewesen waren (die Bleiche an der Piske und beim Krankenhaus). Im Volke tief verwurzelt war der Gedanke der Betstunden beim Vierzigstündigen und Ewigen Gebet, das „Doenanseggen" innerhalb der Nachbarschaft durch zwei Mädchen, das Stellen von Licht- und Sargträgern bei Beerdigungen, das Abbrennen der Osterfeuer im Raum der alten Nachbarschaften und vor allem der Pfingstkranz in den einzelnen Straßen.
Von Rechnungsablagen habe ich nichts mehr bemerkt, wohl aber von dem Gesang unter dem Pfingstkranz. An verschiedenen Stellen der Stadt, ursprünglich der fünf Nachbarschaften, hingen über der Straße die Kränze, gewunden aus den schönsten Blumen zu einer Glockenform, in ihrer Mitte als Klöppel blutigrote Pfingstrosen. Die Jugend begann am Nachmittag mit dem Gesang, im Dämmern waren die Alten dabei. Wir sangen die Lieder „Peter zieht den Brautrock an", ein echtes Maientanzlied, „Ein Bauer fuhr ins Holz", sicher kein ursprüngliches Pfingstlied, den Wechselgesang „Guter Freund, ich frage dich", ein altes Zählied, auch Lied auf der Lambertifeier in Münster[1]), und „Jammer, Jammer über Jammer", das besonders auf der Kl. Kirchstraße, dem Klingenhagen, der Mühlenstraße und der Burgstraße erklang. Strackerjan-Willoh berichtet noch von den Liedern „Heute wollen wir Hafer mähen" und „Junfer Liesken treckt de Schullern up", zwei Lieder, an die sich mein Vater noch erinnern konnte.
Auf dem Marktplatz in Vechta standen abseits vom Pfingstkranz die alte Stadtpumpe, die Ulmen, rundum die alten Häuser. Weithin klangen die Lieder durch die dunklen Straßen in die Nacht hinein — ja, der Pfingstkranz war fest verankert im Bewußtsein der Vechtaer. Noch nach dem 2. Weltkrieg wurde unter dem Pfingstkranz in Vechta gesungen. Seit einigen Jahren hat die Hast und das Rennen Ruhe und Stille von den Straßen verbannt und dem sinnigen Spiel und Singen keinen Raum mehr gelassen. 1969 hingen noch Kränze auf der Kronenstraße und in der Bauerschaft Hagen, 1970 in der Bauerschaft Stukenborg; eine zentrale Bedeutung im Ablauf der Pfingstfeiertage in Vechta hat der Brauch nicht mehr.

Landesbibliothek Oldenburg

Zeichnung: Josef Gieschen
Entnommen aus: Heimatland. Herausgegeben für die katholischen Schulen Oldenburgs. 3., neubearbeitete Auflage. Verlag Aschendorff, Münster i. W., 1963.

Der Reigen unter dem Pfingstkranz ist ein sichtbarer Ausdruck der Freude über den Mai. Soweit ich feststellen kann, ähnelt dem Brauch der „Pingstenkranz" in Oelde am meisten. Mir liegt ein Bericht aus dem Jahre 1908 vor. Vier Wochen vor Pfingsten beginnen die Buben mit dem Einsammeln des Pingstenkranzpfenning. Der Pingstenkranz besteht aus 1½ m langen Holzstanden, die zur Pyramide zusammengestellt und mit Laub, Blumen und Fähnchen geschmückt und am Nachmittag an bestimmten Stellen der Stadt aufgestellt werden. Die Kinder beginnen am Nachmittag mit dem Reigen um den Pingstenkranz, am Abend kommen die Älteren. Abwechselnd werden Kirchen- und Volkslieder gesungen. Die Volkslieder sind zumeist Spiellieder, deren Handlung sich unter dem Kranz abwickelt, u. a. „O Buer, wat kost ju Hai?", „O Bauer, hast du Geld?", „Kraup Fösken düer den Taun", bei diesem Lied löst sich der Reigen auf, bildet eine Kette, die durch mehrere Straßen zieht und dann zum Pingstenkranz zurückkehrt. Interessant ist, daß in Oelde auch das Lied „Guter Freund, ich frage dich" gesungen wird. Ob der Brauch noch heute lebendig ist, konnte ich nicht feststellen.
Auch an anderen Orten wurden früher Kränze zum Fest gebunden. So banden die Mädchen in der Gemeinde Dinklage bei der Pfingstfeier der

Landesbibliothek Oldenburg

Bauern zwei große Kränze. Am Montag wurde dem Bauern, bei dem das Fest stattfand, der Montagskranz überbracht. Am Dienstag kamen auch die Kötter und Häusler und geladene Gäste. Für seine Mühewaltung erhielt der Wirt den zweiten Ehrenkranz (nach Strackerjan-Willoh).
Freude über den Mai spricht auch aus ähnlichen Bräuchen in Norddeutschland, so Pingstbrut (Hawixbeck, Lüdinghausen), Pfingsttanz (Braunschweig), Pfingstbier (Solling).

Pfingsten hat ein wechselndes Datum; darum ist der Tag in der volkstümlichen Wettervorhersage kaum als Lostag anzusehen; dennoch gibt es für dieses Fest Wetter- und Bauernsprüche; sie hängen durchweg mit dem allgemeinen Wetterspruch für den Monat Juni zusammen:

Ist der Juni feucht und warm,
Macht er nicht den Bauern arm.

Folgende Bauernsprüche führe ich an: Nasse Pfingsten (Regen für die Sommersaat), fette Weihnachten. Die Pfingsten naß, wünsch dir was. Pfingstregen gibt Weinsegen. Pfingstregen — großer Segen. Auf helle Pfingsten folgen magere, dürre Weihnachten. Erdbeeren um Pfingsten deutet auf ein gutes Weinjahr. Vorsichtigen gilt das Wort:

Bis Pfingsten laß den Pelz nicht fahren,
Nach Pfingsten ist's gut, ihn bewahren.

Was wundert's uns, wenn die Volksweisheit auch anders spricht!

Pfingstregen, die tun selten gut,
Diese Lehre faß mit Mut (17. Jahrh.).
Wenn's Pfingsten regnet, regnet's die ganze Ernte dahin.

[1]) Auf dem im Kriege zerstörten Lambertusbrunnen in Münster stand das Lied mit dem Anfang: „Guter Freund, ich frage dir".

Literatur:

[1]) Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens, 10 Bände, Band VI, Berlin und Leipzig 1934/35.
[2]) Wörterbuch der deutschen Volkskunde, 2. Aufl., Stuttgart 1955.
[3]) Deutsches Sprichwörter-Lexikon, herausgegeben von Karl Fr. Wilh. Wander, 3. Band, Leipzig 1873.
[4]) Lexikon für Theologie und Kirche, 8. Band, Freiburg 1963.
[5]) Wetzler und Welte, Kirchenlexikon, 2. Aufl., 9. Band, Freiburg 1895.
[6]) Niedersachsen Zeitschrift, Jahrgang 4 (1898/99), Jahrgang 5 (1899/00), Jahrgang 7 (1902).
[7]) Bäcker Jakob, Oelde, Der Pingstenkranz, Zeitschrift für rheinische und westfälische Volkskunde, 5. Jahrgang 1908, 2. Heft.
[8]) Bröring Dr. Julius, Das Saterland. Eine Darstellung von Land, Leben, Leuten in Wort und Bild, Oldenburg I. (1897), II. (1901).
[9]) Diers Heinrich, Brauchtumsblätter, Folge 1: Der Maibaum, Oldenburg o. J.
[10]) Fehrle Eugen, Feste und Volksbräuche im Jahreslauf europäischer Völker, Kassel 1955.
[11]) Henrichs Norbert, Kult und Brauchtum im Kirchenjahr, Düsseldorf 1967.
[12]) Jöde-Sambeth, Oldenburger Musikant, Münster 1931.
[13]) Kramer Franz, Unter dem Pfingstkranz in Vechta, Heimatblätter 1922, Nr. 6, und Heimatland, Lesebuch, Münster 1961.
[14]) Kramer Franz, „Nachbar" und „Nachbarschaft" in Vechta, Heimatkalender 1954.
[15]) Kramer Franz, Pfingsten, das liebliche Fest, Oldenburgische Volkszeitung 24. 5. 1958.
[16]) Mannhardt Wilhelm, Wald- und Feldkulte, 2. Aufl., 1. Band, Berlin 1904.
[17]) Rathgeber Alphons M., Im Schatten des Dorfkirchleins, Kempten 1923.
[18]) Satori Paul, Sitte und Brauch, 3. Band, Leipzig 1914.
[19]) Schmidt Philipp, Volkskundliche Plaudereien, Bonn 1941.
[20]) Strackerjan-Willoh, Aberglauben und Sagen aus dem Herzogtum Oldenburg, 2. erw. Aufl., 2. Band, Oldenburg 1909.

Landesbibliothek Oldenburg

Schiffahrt und Holzflößen auf der Hase

Von Georg Warnking

Vor mehr als 100 Jahren wurde die Hase schon als Schiffahrtsweg benutzt. Besonders zwei Wirtschaftszweige machten es nötig. Im Hasegebiet fand man große Mengen Raseneisenerz (Ortstein). Dieses wurde in den Haseniederungen gebrochen, behauen und als Bausteine benutzt. So hat man beim Bau der Vituskirche und der Kirchhofsmauer in Löningen sehr viele davon benutzt. Bei der Renovierung dieser Kirche in den Jahren 1968/69, als man den Verputz an der Innenseite abschlug, kamen große Blöcke davon etwa bis zur Größe 100×80 cm zum Vorschein. Ein großer Teil des Raseneisenerzes wurde auf Schiffe verladen und nach Meppen gebracht, wo es geschmolzen wurde.

Einen breiteren Raum nahm aber das Holzflößen ein. Die hiesigen Holzhändler verkauften sehr viel Bauholz nach Papenburg, wo es zum Schiffbau verwendet wurde. Die beste Transportmöglichkeit war das Flößen des Holzes. Als Händler aus dieser Zeit sind ein Diekhaus aus Essen und Winkler und Käter aus Löningen bekannt. Diese stellten die Flöße zusammen und ließen sie die Hase hinunter nach Meppen und dann über die Ems nach Papenburg gleiten. Die Anlieger der Hase waren mit dem Flößen nicht einverstanden, da dadurch viele Schäden an Brücken und Ufern entstanden. Sie verlangten Maßnahmen zur Verhinderung und Beseitigung dieser Schäden. Die erste Beschwerde kam aus dem Raum Bunnen. Im Jahre 1846 schrieben die Anlieger an das Amt: Die Arbeiter, die auf der Hase Zimmerholz flößen, trinken zuviel Branntwein und sind unvorsichtig. Die Ufer werden beschädigt, bei den vielen Brücken leiden die Pfähle durch Erschütterungen, und es entstehen den Besitzern, die ohnehin die Brücken schon bauen und unterhalten müssen, große Kosten. Es möchten deshalb Vorkehrungen getroffen werden, namentlich dahin, daß kein Holzfloß die Brükken passieren darf, ohne daß der Fahrer des Floßes vor der Brücke anhalte und sich bei einem amtsseitig bestellten Bewohner in der Nähe melde. Der habe darauf zu achten, daß das Floß durchgeführt werde, ohne die Ständer zu berühren. Ein Nichtbefolgen soll mit Brüche bestraft werden. Das Amt möge entsprechende Bekanntmachung erlassen und die Warnungstafeln aufstellen lassen, daß jeder anhalten müsse. Da aber billigerweise weder dem Brückenbesitzer noch dem Anwohner zugemutet werden könne, die fragliche Aufsicht unentgeltlich zu führen, so dürfe es angemessen erscheinen, für jedes Floß den Brückenbesitzern eine kleine Abgabe zu entrichten. Es kämen dafür folgende Brücken in Frage: die der Wiek Essen, die von Ahausen, Grüßbrücke, Westernbrücke, Osterbrücke, die von Bokah, Wulfsbrücke, die Böener Interessentenbrücke, die der Wiek Löningen, Münzebrocksbrücke, Raters Brücke, Werwer, Evenkamper und Düenkamper Brücke.

Wenn bei jeder Brücke 1 Grote gezahlt werde für die Aufsicht, so betrage das für jedes Floß auf der langen Reise 14 Grote. Das wäre im Verhältnis zum Werte des Holzes unbedeutend.

In der Antwort stellt das Amt nicht in Abrede, daß für die Besitzer der fraglichen Brücken das unvorsichtige Passieren derselben mit Flößen manche Nachteile herbeiführe, habe auch nichts dagegen, daß das Durch-

Landesbibliothek Oldenburg